

3. GESCHICHTLICHER HINTERGRUND FÜR PEER-INVOLVEMENT-PROGRAMME

Der Einsatz von „Gleichaltrigen für Gleichaltrige zur Unterstützung oder Förderung des Erwerbs von Wissen oder Fähigkeiten“ (vgl. Topping & Ehly, 1998, S.1) weist eine lange Tradition auf. Eine im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführte Recherche (Pforr & Kleiber, 1998) ergab, dass bereits in der Antike Heranwachsende andere Kinder beim Lernen unterstützten. Die folgende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung von Peer-Education-Programmen folgt dieser Synopse. Den ältesten Hinweis ergab eine Rede des römischen Rhetorikers Quintilian aus dem ersten Jahrhundert, demzufolge bereits im ersten Jahrhundert Kinder andere jüngere Kinder unterrichtet haben. Um 1550 war am Kolleg von Lissabon bei spanischen Jesuiten das sogenannte „Dekurio System“ etabliert. Hier unterrichtete ein Student jeweils 10 andere Studenten, offensichtlich mit großem Erfolg, da diese Methode zu einem festen Bestandteil des jesuitischen Bildungssystems wurde (Paolitto, 1976).

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts entwickelte sich in England das sogenannte „monitorial system“. Die „monitors“ waren ausgesuchte Schüler mit besonderen Pflichten, die anderen Schülern bei ihren Aufgaben helfen und sie überwachen sollten (Allen, 1976). Öffentliche Anerkennung erlangte diese Methode durch den Einsatz bei Londoner Arbeiterkindern durch den Quäker Joseph Lancaster. Die Entwicklung dieses Systems war im Zeitalter der industriellen Revolution in erster Linie wirtschaftlich motiviert, da der finanzielle Aufwand beim Einsatz von Schulkindern bedeutend geringer als beim Einsatz von teurem Lehrpersonal war. Lancaster (1803) war sogar der Ansicht, dass mit dieser Methode bis zu tausend Schülerinnen und Schüler von einem einzigen Lehrer unterrichtet werden konnten. Seine Methode beeinflusste die Bildungssysteme auch international. Etwa bis zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wurden Kinder und Jugendliche zu pädagogischen Zwecken eingesetzt. Diese sollten den Wissenserwerb bezüglich des schulischen Lernstoffes unterstützen helfen. Da die wegweisenden Arbeiten von Piaget (1932) und Vygotsky (1978, 1986) erst später erschienen, müssen bis zu diesem Zeitpunkt recht archaische Vorstellungen von der Funktion der Peer Tutoren vorgeherrscht haben. Diese wurden als „verlängerter Arm“ des Lehrers gesehen, die eigenständige Qualität der Peerbeziehungen wurde nicht erkannt. Das Verschwinden des „monitorial Systems“ zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wird durch einen Anstieg finanzieller Mittel im Bildungswesen erklärt. Als man jedoch in den 60er Jahren eine kommende Lehrerknappheit antizipierte, wurden wiederum Schülerinnen und Schüler als Tutoren ausgebildet. Es entstand eine Vielzahl von Programmen, die sich meist an sozial benachteiligte, behinderte oder lernbehinderte Schüler wendeten und die auch heute noch existieren (Barron & Foot, 1991; Greenwood, Terry, Utley, Montagna & Walker, 1993).

Als Vorläufer der Peer-Involvement-Bewegung in Deutschland gilt die Wandervogelbewegung zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Nach dem Vorbild der fahrenden Scholasten des Mittelalters wurden von etwas älteren Jugendlichen gemeinsame Fahrten in die Natur organisiert. Neben weiteren Aktivitäten wie dem Organisieren von Laienspielen wurden hier erstmals Jugendliche durch Jugendliche beraten. Die

Beratungstätigkeit wurde später in sogenannten Peer-Counseling-Programmen wieder aufgegriffen.

Etwa ab den 60er Jahren wurde der Peer-Education-Ansatz vor allem in den USA auf verschiedene gesundheitsrelevante Themen angewandt. So setzten sich im Jahr 1957 an der University of Nebraska Studierende für Studierende zur Eindämmung einer asiatischen Grippeepidemie ein (Sloane & Zimmer, 1993). Ebenso entstanden im Zuge gesellschaftlicher Liberalisierung als Antwort auf den stark ansteigenden Drogenkonsum bei Jugendlichen sogenannte Drogenkrisenzentren (Baldwin, 1978). Hier leisteten Gleichgesinnte Unterstützung und Hilfestellung bei akuten durch Drogen ausgelösten Krisen. Ein aktuelles Beispiel selbstorganisierter Hilfestellung mit sekundär- oder tertiärpräventiver Zielsetzung in Deutschland ist Eve und Rave, die versuchen, vornehmlich bei der Einnahme von Designerdrogen und Ecstasy Schadensbegrenzung zu leisten. Akzeptierende Drogenarbeit unter Einsatz Gleichgesinnter kann als Peer-Involvement-Strategie betrachtet werden, entscheidend ist, dass Personen aus der Zielgruppe zum Einsatz kommen.

Anfang der 70er Jahre entstanden in den USA als Folge der „sexuellen Revolution“ im Umfeld von Universitäten auch verschiedene Sexualberatungsstellen, die mehr oder weniger autonom Informationsvermittlung zu Sexualität leisteten (Baldwin, 1978). Ein besonderer Aufklärungsbedarf bestand bezüglich Schwangerschaftsverhütung, bzw. des Umgehens mit unerwünschten Schwangerschaften (Sanders, Wagener & Thompson, 1978). Mit Aufkommen der AIDS-Epidemie in den 80er Jahren übernahmen die Beratungsstellen auch Aufklärungsarbeit zur HIV-Prävention (Slap, Plotkin, Khalid, Michelman & Forke, 1991). Betrachtet man hierzulande Interessenten von Peer-Education-Ansätzen zum Beispiel anhand der Teilnehmer einer Fachtagung zu Peer-Education zum Thema Sexuaufklärung (Gerdes, Nuij-Brandt, Wronska & Backes, 1998) so fällt auf, dass sich neben Lehrern auch überwiegend Mitarbeiter regionaler AIDShilfen und Mitarbeiter von Pro Familia mit Interesse an innovativen Ansätzen als Teilnehmer finden.

Traditionell waren und sind Peer-Education-Ansätze im angloamerikanischen Bereich stark verbreitet. Es zeichnet sich jedoch seit Beginn der 90er Jahre ein Interesse für neue Wege der Prävention auch in Europa ab, die im Europeer Programm realisiert wurden. Hier wurden in verschiedenen europäischen Ländern eine Reihe von Peer-Education-Modellprojekten durchgeführt, die auf Ebene der EU koordiniert und evaluiert wurden (vgl. Svenson, 1998). Ob und inwieweit Peer-Education-Programme in Europa über das Stadium von Modellprojekten hinauswachsen können, ist gegenwärtig noch nicht abzusehen. Dies wird davon abhängen, ob die entsprechenden finanziellen Mittel bereitgestellt werden können. Es ist zu hoffen, dass die Evaluationsforschung beim dauerhaften Implementieren von Peer-Education-Programmen einen Beitrag leisten wird und so ihrer Aufgabe der Politikberatung gerecht werden kann (Dietzel & von Troschke, 1988).